

WIEN: DAS RHEINGOLD und DIE WALKÜRE am 6./7. April 2011

Der einzige „Ring“-Zyklus der Saison 2011/12 an der Wiener Staatsoper ist in vollem Gange, und es hat sich spätestens bei der „Walküre“ herausgestellt, dass **ADAM FISCHER** als Einspringer für den erkrankten Franz Welser-Möst weit mehr als nur Ersatz ist. Das



„Rheingold“ erfüllte vielleicht noch nicht alle Anforderungen in Bezug auf eine entschlossene und Akzente setzende musikalische Dramaturgie. Da blieb einiges noch im Ungefähren, wenngleich die Spannung im Graben mit dem 4. Bild deutlich zunahm. Vielleicht musste sich das **ORCHESTER DER WIENER STAATSOPER** erst wieder etwas auf Adam Fischer einstellen, denn er gibt ihnen im „Ring“ weit mehr Spielraum für das Ausmusizieren als der hiesige GMD. Diese Freiheit wurde jedoch in der „Walküre“ aufs beste von den Musikern angenommen und umgesetzt. Man merkte, auch an der Gestik Fischers, dass dies ein sehr guter musikalischer Abend werden würde. Von Beginn an stellte sich ein intensives, ja fast emphatisches Verhältnis zwischen Fischer und dem Orchester ein, das mit größtem Engagement und seiner langen Wagner-Erfahrung, und mit viel Atem musizierte. Schon vom Vorspiel zum 1. Aufzug ging elektrisierende Wirkung aus, der Moment der

Schwertgewinnung wurde ein großer Höhepunkt. Sorgfältiger Spannungsaufbau zu den großen Gefühlsausbrüchen, wie etwa bei Wotans Abschied, gelang ebenso gut wie die nahezu kammermusikalische Gestaltung der kontemplativen Szenen im 2. Aufzug, u.a. des Wotan-Monologs und der Todverkündigung. Diese erste Hälfte des „Ring“ wurde für Fischer und das Orchester fast zu einem Triumph, der sich auch in entsprechenden Beifallskundgebungen am Ende zeigte.

Wenn es trotzdem bisweilen zu Längen oder gar etwas Langeweile kam, waren diese in erster Linie der Inszenierung von **SVEN-ERIC BECHTOLF** zuzuschreiben, die einfach zu wenig Konturen und Farbe bietet, um den ganzen Abend dramaturgisch wie optisch überzeugen zu können. Nachdem man nach der Premierenreihe die offenbar von Christine Mielitz aus Meiningen und Dortmund übernommenen Kinderbettgestelle samt Püppchen entsorgt hatte, beherrschen nun die hellen länglichen Felsquader, die mit der „Rheingold“-Premiere eingeführt wurden, auch den 2. Aufzug der „Walküre“. Sie wirken wie Fremdkörper (à la „hingestellt und nicht abgeholt“) in dem ohnehin schon wenig einfallsreichen Baumstamm-Ensemble in der klassizistisch gestylten Bühnenbox, auf die bereits Kurt Horres - und nicht nur er - für seinen „Ring“ in Köln, Düsseldorf und Prag gekommen war. Diese umrahmt das ganze „Walküre“-



Geschehen als Einheitsbühnenbild, welches sich repertoiretheatergerecht mit einigen wenigen Requisiten schnell umbauen lässt. Besonders in der „Walküre“ fällt es schmerzhaft auf, dass der Bühnenbildner **ROLF GLITTENBERG** keinerlei Gebrauch von der großartigen Bühnentechnik der Wiener Staatsoper macht. Was hat beispielsweise ein Robert Carsen hier mit der „Frau ohne Schatten“ gezeigt! Solche Verwandlungen würden die Inszenierung bei der guten Personenregie - sicher ein großes Plus der Bechtolfschen Regiearbeit - erheblich auflockern, sie kurzweiliger und auch interessanter machen. Die Kostüme von **MARIANNE GLITTENBERG** sind hingegen durchwegs geschmackvoll gestaltet.

JUHA UUSITALO hat sich seit seinen letzten „Ring“-Auftritten in Wien in der Rolle des Wotans gesteigert. Das war bereits bei seinem Wanderer in der „Siegfried“-Neuproduktion an der Pariser Pastille Oper Anfang März (Bericht weiter unten) zu hören. Er singt mit seinem kräftigen Bassbariton nun etwas differenzierter, bei weiterhin exzellenter Diktion. Allein, was seinen charismatischen Ausdruck anbelangt, und da will und muss er sich bestimmt mit den großen der letzten Jahre in seinem Fach messen lassen, lässt sein stimmlicher Vortrag doch

Wünsche offen. Über lange Strecken wird die Stimme allzu eintönig geführt, es fehlt an farblichen Schattierungen in Verbindung mit einer stimmungs- und situationsgerechten Phrasierung. **EVA JOHANSSON** kam einmal mehr als Brünnhilde schnell an die Grenzen ihrer stimmlichen Möglichkeiten. In fast allen Höhen zu schrill, fehlt es vor



allem in der Höhe an klanglichem Ausdruck und Volumen. In der Mittellage kommt es des öfteren zu Intonationstrübungen und im unteren Register zu einer ganzen Reihe unschöner Töne mit einem hohen Maß an Deklamation. Johansson scheint mit ihrem hell timbrierten Sopran immer etwas zu hoch zu singen und sich dabei allzu sehr anstrengen zu müssen. Von Wortdeutlichkeit kann unter diesen Umständen kaum die Rede sein. Nach ihrem Meinungsumschwung zugunsten Siegmunds in der Todverkündigung war fast nichts mehr zu verstehen. Darstellerisch machte sie ihre Sache mit großem Engagement jedoch sehr gut, und sie ist auch eine gute Bühnenerscheinung. Ein großer Lichtblick war **EDITH HALLER** als Sieglinde mit ihrem Debut an der Wiener Staatsoper, die die Partie mit ihrem leuchtend warmen und vollen Sopran sehr einnehmend verkörperte. Es war eine wahre Wohltat, wenn sie, zumal im 3. Aufzug, nach dem echauffierten Vortrag der Johansson die Ruhe und Klangsönheit an den Tag legte, die man sich von dieser Rolle wünscht. Sie verfügt über eine gute Technik singt auch sehr wortdeutlich. Haller konnte ihre sehr gute Leistung mit einem berührenden „O hehrstes Wunder“ abschließen. Ihr Partner war der bewährte **CHRISTOPHER VENTRIS**, der den Siegmund diesmal mit mehr Intensität als noch beim letzten Mal sang. Ventris ist sicher kein Heldentenor, er betont die gesangliche Note, kommt aber dennoch erst beim „Wälsungenblut“ an seine Grenze. Auch er spielte die Rolle mit viel Emphase.

GÜNTHER GROISSBÖCK war zum ersten Mal Hunding an der Staatsoper und konnte ebenfalls durch eine ruhige und souveräne Gestaltung wie durch seinen farbigen Bass überzeugen. Er sang auch den Fafner im „Rheingold“. **MICHAELA SCHUSTER** beeindruckte mit einer erstklassigen Fricka, und zwar nicht nur stimmlich mit ihrem leuchtenden und bestens zur Partie passenden Mezzo. Sie bestach auch mit ihrer engagierten und entschlossenen Darstellung der zunächst den Gatten fordernden Ehefrau, die dann nachdrücklich auf die Wahrung des Gesetzes pocht, dabei aber fast noch Wotans verzweifelterm Werben erliegt. **TOMASZ KONIECZNY** war wieder Alberich und zeigte vor allem darstellerisch eine starke Charakterstudie des Widersachers Wotans. Sein sehr heller Bassbariton spricht vor allem in der Höhe sehr gut an, bisweilen klingt die Stimme aber etwas verquollen und nicht immer ganz intonationssicher. Der Alberich liegt ihm jedenfalls weit besser als der Wotan, den er auch schon gesungen hat. **ADRIAN ERÖD** ist als Loge schon bei der „Rheingold“-Premiere



zum Wiener Publikumsliebbling avanciert und war es auch diesmal wieder. Es ist in der Tat beeindruckend, wie es Eröd scheinbar mühelos gelingt, seinen schönen Bariton so hoch zu führen, dass er der Tenorlage des Loge weitgehend gerecht wird. Dennoch ist der Rezensent der Auffassung, dass der Loge ein wahrer Tenor sein sollte. Er sollte als intellektueller Gegenspieler der überwiegend mit Bass und Bassbariton ausgestatteten Protagonisten mit dem schneidend tenoralen Material, entweder als Charakter- oder Heldentenor, einen auch klanglichen Kontrapunkt setzen. Er ist ja in gewisser Weise der Dramaturg des „Rheingold“. Eröd bestach aber über seine stimmliche Leistung hinaus wieder durch sein engagiertes Spiel, mit dem er dem ansonsten relativ statischen Geschehen am Vorabend viel Leben einhauchte. **ANNA LARSSON** sang die Erda mit ihrem charaktervollen Mezzo und schuf einen Moment großer Mystik, die auch in der besonders im „Rheingold“ guten Lichtregie ihren Ausdruck fand.

SORIN COLIBAN betonte die gesangliche Komponente in seiner Darstellung des Fasolt und beeindruckte wie Fafner mit seiner Statur als wahrer Riese im Lavakostüm. **MARKUS EICHE** sang einen guten Donner. **HERWIG PECORARO**, der stimmstark begann, war bald seine beginnende Erkältung anzumerken, die ihn dann für den „Siegfried“ ausfallen ließ.

ALEXANDRA REINPRECHT sang und spielte eine gut artikulierte Freia, und **GERGELY NÉMETI** war ein eher unauffälliger Froh. **SOPHIE MARILLEY** konnte bei ihrem Rollendebüt an der Wiener Staatsoper als Wellgunde nicht ganz mit der Qualität von **ILEANA TONCA** als Woglinde und **ZORYANA KUSHPLER** als Flosshilde mithalten. Im Terzett sorgten die drei aber für einen guten Rheintöchter-Sound. Das Walküren-Oktett war wie so oft in den Einzelstimmen uneinheitlich, aber in der Gruppe gut. Es sangen und rasten im 3. Aufzug um die Wette: **ELISABETA MARIN, CAROLINE WENBORNE, ALEXANDRA REINPRECHT, AURA TWAROWSKA, SOPHIE MARILLEY, ZORYANA KUSHPLER, JULIETTE MARS UND ANNETTE KÜTTENBAUM** (mit ihrem Debut and der Wiener Staatsoper).

Fotos: Wiener Staatsoper / Michael Pöhn

Klaus Billand